



VOGELWARTE.CH

SCHWEIZERISCHE VOGELWARTE SEMPACH –
WIR ERKUNDEN UND SCHÜTZEN, WAS UNS BEGEISTERT.

AVINEWS

APRIL 2024



CHRONIK

Die Anfänge der Vogelwarte

Seite 3

AUFSCHWUNG

Drei Jahre Aufschwung für die Vogelwelt

Seite 6

SOZIALE ATTRAKTION

Ein Ameisenfeinschmecker auf Lebensraumsuche

Seite 8

WALDLAUBSÄNGER

Von Mäusen, Samen und Waldlaubsängern

Seite 11

ARTENLISTEN

Warum werden Artenlisten immer wieder angepasst?

Seite 14

*Agenda***13. April 2024**

Start Kartierungen MHB

16. Mai 2024

Pärke-Markt, Bern

7./8. September 2024Tage der offenen Tür an der Vogelwarte,
Sempach**10.–20. Oktober 2024**OLMA mit Wiesenbrüter-Ausstellung,
St. Gallen**19. Oktober–23. November 2024**

Rendez-vous Bundesplatz, Bern

*Impressum***Redaktion**

Livio Rey

Übersetzung

Apostroph Group, Chiara Solari

Auflage

4020 Exemplare

Ausgaben

April, August und Dezember

ISSN

1664-9451

(elektronische Ausgabe: 1664-946X)

Liebe Leserinnen und Leser

Schon wer einen ersten Blick in die kürzlich erschienene Chronik «100 Jahre Schweizerische Vogelwarte» wirft, ein paar Absätze liest und die Stimmungen der Fotos spürt, entdeckt einen besonderen Geist, von dem die Gründer der Vogelwarte beseelt waren. Es brauchte aber über zehn Jahre, in denen es «an Mut, an Zuversicht, an Geld, an allem» fehlte, bis die Vogelwarte im April 1924 endlich gegründet werden konnte. Wer die Berichte der frühen Tage liest, spürt echte Aufbruchstimmung. Die Vogelberingung als neue, spannende Forschungsaufgabe, Informationen zusammentragen, Wissen bündeln, Begeisterung teilen.

Was vielleicht weniger bekannt ist: Die Vogelwarte war von Anfang an auch eine gewissenhafte Auskunftsstelle. Schon in den 1920er-Jahren wurden Führungen angeboten und jedes Jahr einige Hundert Briefe beantwortet – in der Freizeit am Abend oder am Wochenende. Alfred Schifferli sen. als erster Leiter der Vogelwarte setzte auch auf Medienarbeit, um «die Idee des Vogelschutzes auszubreiten.» Was wir auch heute noch verfolgen – mit diesem Avinews in Ihren Händen oder mit anderen Kommunikationsmitteln. Es ist bemerkenswert, wie viele Aufgaben Alfred Schifferli sen. praktisch in Personalunion erledigte, die die Vogelwarte auch heute noch ausführt. Forschen-schützen-informieren seit 100 Jahren!

Der Artikel zu den Anfängen der Vogelwarte zeigt eindrücklich, mit welchen Widrigkeiten die Gründer der Vogelwarte konfrontiert waren. Da steht etwa: «Wie schön wäre es, wenn unsere Gesellschaft als Inhaberin der Vogelwarte ihre bescheidenen Mittel nicht überallhin so knapp abmessen müsste, damit auf den Gebieten Vogelkunde und Vogelschutz nur das Allernötigste getan werden kann.» Welch erfolgreichen Weg Vogelkunde und Vogelschutz in der Schweiz seither zurückgelegt haben! Nach hundert Jahren wird die Arbeit «nicht alles so nebenbei besorgt» und es widmet sich nicht nur eine Person «ganz der Vogelwarte», sondern gleich ganz viele. Wir erkunden und schützen, was uns begeistert. Auf diese Entwicklung dürfen wir stolz sein, und in diesem Sinne soll es weitergehen!



Livio Rey

Die Anfänge der Vogelwarte

Die Schweizerische Vogelwarte blickt auf eine bewegte Geschichte in den vergangenen 100 Jahren zurück. Zu ihrem Jubiläum wurde dies in der kurzweiligen Chronik «100 Jahre Schweizerische Vogelwarte Sempach» festgehalten.

Die ersten Pläne zur Gründung einer Vogelwarte wurden von Alfred Schifferli sen., dem späteren Gründer der Vogelwarte, folgendermassen zusammengefasst: «Seit vielen Jahren wurde in ornithologischen Kreisen das Fehlen einer wissenschaftlichen Zentrale für Vogelkunde und Vogelschutz empfunden. Es fehlte eine Stelle, welche die Berichte der Beobachter sammelte. Statt der Privatsammlungen, die da und dort zerstreut im Lande herum bestehen, oder neben ihnen sollte eine zentrale Sammlung da sein, zur Benützung für unsere Forscher. Die Beringung wurde lange Jahre von zwei Mitgliedern des Vorstandes der S.G.V.V. (Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, heute Ala) auf eigene Kosten und privat durchgeführt. Im Vorstände unserer

Gesellschaft wurde schon früher, im Jahre 1912 an einer Sitzung in Olten, die Schaffung einer Zentrale angeregt, doch fehlte es an Mut, an Zuversicht, an Geld, an allem.»

Der formelle Beschluss, eine schweizerische ornithologische Zentralstelle zu gründen, wurde am 10. Juni 1922 an der Frühjahrsversammlung der S.G.V.V. in Luzern gefasst, obschon die Finanzierung weiterhin nicht gesichert war. Ziele waren die Sammlung von präparierten Vögeln und Eiern, der Aufbau einer Handbibliothek und die «Kontrollen über die Beringungen der Vögel [...] und die Ringabgabe». Als Ort wurde Sempach vorgeschlagen, weil das historische Städtchen zentral gelegen sei, mit dem See, Teichen und Bächen ein reiches Vogelleben

beherberge und frei von Industrie sei. Weitere Argumente waren die Nähe zum Reservat Längenrain am Seeufer, dem ersten Schutzgebiet der S.G.V.V., und das Entgegenkommen der Behörden von Sempach. Vor allem aber wohnte der Mitinitiant Alfred Schifferli in Sempach und anerbote sich, die Arbeiten der Zentrale nach Möglichkeit in seiner Freizeit zu besorgen.

Er erledigte die Arbeiten für die Vogelwarte in seinem Wohnhaus. Die Eröffnungsfeier fand im Rahmen einer Tagung der S.G.V.V. am Sonntag, dem 6. April 1924, in Sempach statt. Der Präsident Albert Hess schilderte die Vorgeschichte und Alfred Schifferli referierte über «Die Bedeutung von Sempach als Vogelzugsbeobachtungspunkt».



Dieser Text ist ein leicht abgeänderter Auszug aus dem Buch «100 Jahre Schweizerische Vogelwarte Sempach». Die Chronik schildert, was aus der Idee der Gründer geworden ist, wie sich die Vogelwarte vom ehrenamtlich geführten Einmannbetrieb zur prosperierenden Stiftung für Vogelkunde und Vogelschutz entwickelt und was sie in diesen ersten hundert Jahren schon alles erreicht hat. Das Buch kann für 100 CHF bezogen werden unter www.vogelwarte.ch/shop.

Beringungszentrale und Starenberingung

Die Vogelzugforschung war von Anfang an eine der Hauptaufgaben der Vogelwarte. Sie übernahm die Funktion der «Schweizerischen Zentralstation für Ringversuche». Dies bedeutete einerseits die Abgabe und Verwaltung der Ringe, andererseits widmete sich Alfred Schifferli selbst sehr intensiv der Vogelberingung. 1925 wurden 408 Vögel oder etwa 25 % aller in der Schweiz beringten Vögel an der Vogelwarte markiert.

Im Herbst 1927 reisten Alfred Schifferli und seine Frau nach Helgoland, wo sie sich von Rudolf Drost, dem Leiter der dortigen Vogelwarte, den Vogelfang mit Reusen zeigen liessen. Im Oktober 1931 und Ende September 1932 konnten die beiden das Osservatorio ornitologico del Garda in Salò besuchen, eine Fanganlage, die teilweise von der Universität Bologna betrieben wurde. Schon 1929 wurde die Schweizerische Vogelwarte in einer Übersicht über die europäischen Beringungszentralen aufgeführt.

Oft wurde nachts vom Ruderboot aus gefangen. Bei Schwalben gelang das an ihren nächtlichen Schlafplätzen gut, bei Staren wegen ihrer Wachsamkeit zu Beginn weniger. Diese Aktionen waren nicht immer ganz ungefährlich, was Alfred Schifferli so beschrieb: «Wie schon in den Vorjahren stunden uns die Boote vom Schloss Wartensee und dem Fischer von Sempach zu jeder Zeit zur Verfügung. Fast zu allen Tages-, mehr aber noch zu Nachtzeiten, machten wir von diesen zuverlässigen Fahrzeugen Gebrauch. Als uns einmal gegen Mitternacht auf der Heimfahrt der Wind unvermutet überraschte, waren wir über sein drittes Ruder sehr froh, dadurch wurde die vom Sturm erzwungene Notlandung im dichten Schilf besonders für Frau und Kinder etwas weniger ungemütlich.»

Am 24. Oktober 1929 wurde erstmals ein bereits anderswo beringter Vogel in Sempach gefangen. Es war



ein Star, der seinen Ring am 29. Mai desselben Jahres in Halle an der Saale im heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt erhalten hatte.

Vogelpflege, Auskunftsdienst, Besuche und Öffentlichkeitsarbeit

Die Vogelwarte wurde von Anfang an als Auskunftsstelle in Anspruch genommen. Schon 1926 waren einige hundert Briefe zu beantworten, «am Sonntag oder am Abend nach Geschäftsschluss» 1936 waren es schon 1887 briefliche und telefonische

Anfragen über Vogelschutz und 1951 bis 1952, als die Beratungsstelle für Vogelschutz der Ala an die Vogelwarte ging, einige tausend. Im Gründungsjahr kamen ausserdem 104, im Jahr darauf 50 Besucherinnen und Besucher. Bald war der Ansturm so gross, dass 1932 erwogen wurde, nur gewisse Tage für Führungen zu reservieren. Ebenfalls schon in den ersten Jahren war die Vogelwarte in Zeitungen und Zeitschriften präsent. Alfred Schifferli notierte 1928: «Durch Belehrungen in der Presse wurde nach



3



4

- 1** Eine zerlegbare Gitterreuse wird von Alfred Schifferli zum Fang von Staren ins Schilfgerudert. © Else Schifferli-Rösli
- 2** Südfassade des Hauses «Dreiangel» der Familie Schifferli. Das Büro befand sich im Erdgeschoss rechts von der Eingangstüre. © Fotoalbum Familie Schifferli
- 3** Alfred Schifferli sen. zog im Jahr 1932 Brandgänse in Sempach für einen Orientierungsversuch auf, beobachtete aber auch detailliert die Entwicklung der Jungvögel ab dem Ei. © Archiv Schweizerische Vogelwarte
- 4** Alfred Schifferli sen. mit einem zahmen, handaufgezogenen Grossen Brachvogel aus dem Wauwilermoos. Der Vogelwarte-Gründer nutzte seine spärliche Freizeit für sein Hobby, die Vogelkunde. Bereits mit 23 Jahren, im Herbst 1902, hatte er begonnen, seine Vogelbeobachtungen vom Sempachersee zu veröffentlichen. © Else Schifferli-Rösli

Möglichkeit versucht, die Idee des Vogelschutzes auszubreiten.»

Alfred Schifferli beklagte sich immer wieder über die grosse Arbeitslast. Den Jahresbericht für 1929 schloss er so: «Wir dürfen zufrieden sein mit dem, was wir erreichten, aber ein grosses Bedauern und eine tiefe Niedergeschlagenheit packen mich, wenn ich daran denke, was wir schaffen und erreichen könnten, wenn uns durch eine Behörde oder eine Bildungsstelle so geholfen würde, dass

sich jemand ganz der Vogelwarte widmen könnte, wenn nicht alles so nebenbei besorgt werden müsste. Wie schön wäre es, wenn unsere Gesellschaft als Inhaberin der Vogelwarte ihre bescheidenen Mittel nicht überallhin so knapp abmessen müsste, damit auf den Gebieten Vogelkunde und Vogelschutz nur das Allernötigste getan werden kann. Nicht nur hier in Sempach, auch anderwärts im Lande sind die Leute, welche Ornithologie treiben, meistens auf Erwerb in ganz andern Tätigkeitsgebieten

angewiesen. Alles sind Liebhaber, Freunde der Natur, und die Begeisterung für ein Ideal lässt sie für diesen Wissenschaftszweig arbeiten. Aber schliesslich kann die grösste Begeisterung erlahmen, wenn am weiten Horizont kein Hoffnungsschimmer auftaucht und keine Aussicht ist, dass es einmal besser werde. Dies möge man auch da und dort beim Beurteilen des Standes der Ornithologie in der Schweiz erwägen.»

Livio Rey

Drei Jahre Aufschwung für die Vogelwelt

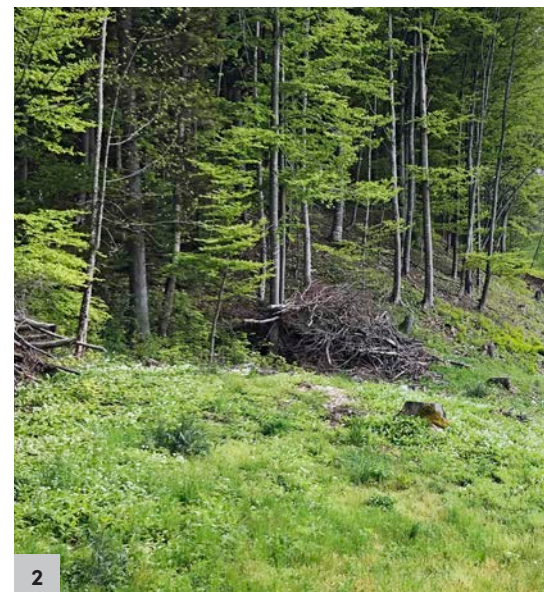
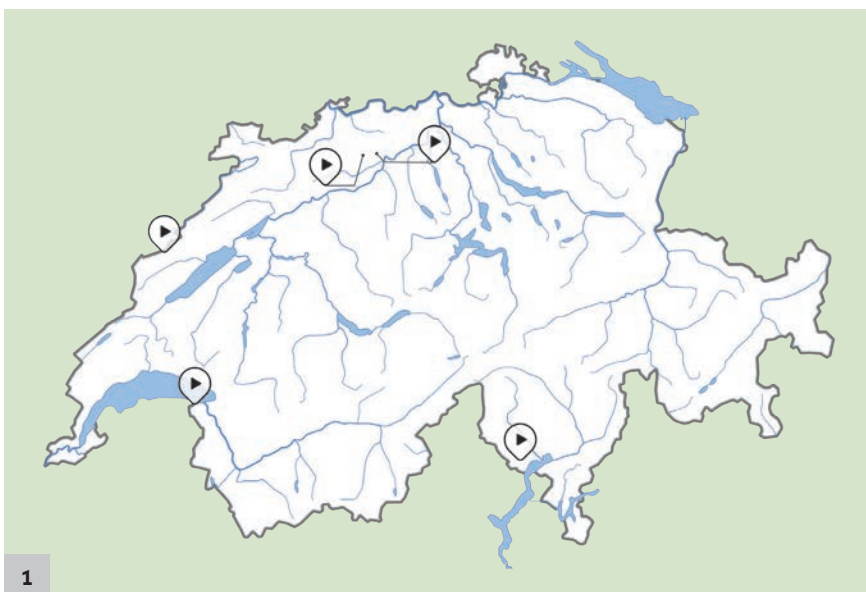
Seit 2021 ruft die Vogelwarte im Rahmen ihres Programms «Aufschwung für die Vogelwelt» zur Einreichung von Projekten auf. Drei Jahre später konnten wir dank der Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern bereits 23 Projekte realisieren.

In der Schweiz beanspruchen die Menschen für ihre Nutzungen immer mehr Raum, oft auf Kosten der Natur. Dies führt dazu, dass für die Tier- und Pflanzenwelt immer weniger Platz bleibt. Die Konsequenz: Heute ist rund ein Drittel der Arten bedroht. 40 Prozent der Arten stehen derzeit auf der nationalen Roten Liste und auch die Situation der Vogelwelt in der Schweiz gibt allen Anlass zur Sorge. Aus diesem Grund startete die Vogelwarte 2021 ein ehrgeiziges Programm, um langfristig den Zustand der Vogelwelt zu verbessern. So entstand das Projekt «Aufschwung für die Vogelwelt» mit dem Ziel, hochwertige Lebensräume für Vögel zu schaffen.

Privatpersonen, Gemeinden, Vereine und alle, die ein zusammenhängendes Grundstück mit einer Fläche von mindestens 3 Hektar besitzen, sind eingeladen, ihre Projekte bei «Aufschwung für die Vogelwelt» einzureichen. Die Partner müssen in der Lage sein, die Pflege der geplanten Massnahmen langfristig zu gewährleisten. Die Zielarten werden gemeinsam mit der Vogelwarte definiert. Sobald die Projektdossiers vorliegen und alle Kriterien erfüllt sind, werden die Projekte einer vogelwarte-internen Steuerungsgruppe zur Beurteilung vorgelegt. Die akzeptierten Projektanträge, erhalten finanzielle und fachliche Unterstützung von der Vogelwarte. Sie überwacht zudem die Wirksamkeit der Massnahmen.

Drei Jahre nach dem Start des Programms ist die Bilanz erfreulich: Die Vogelwarte unterstützt mittlerweile in 12 Kantonen 23 langfristige Projekte mit einer Gesamtfläche von 490 Hektar. Wir arbeiten mit 52 Partnern aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammen: Landwirtschaft, Privatpersonen, Gemeinden, Kantone, Naturparks und Vereine aller Art. Die Partner selbst haben bisher rund 3,8 Mio. CHF in die Projekte investiert, welche die Vogelwarte mit weiteren 3,5 Mio. CHF unterstützt hat.

Die Projekte sind so vielfältig wie die jeweiligen Partner. Die Mehrheit befindet sich im Kulturland, aber jedes der 15 in diesem Lebensraum geplanten Projekte hat seine eigenen Schwerpunkte.



Zu den Massnahmen gehören etwa die Wiederansaat von Blumenwiesen, die Pflanzung von neuen Hochstamm-Obstgärten und die Schaffung von Strukturen, die Kleintieren zugutekommen. Vier Projekte liegen im Wald und haben etwa die Wiederherstellung von Kastanienwäldern oder die Schaffung von gestuften Waldrändern zum Ziel. Ein weiteres Beispiel ist die Rehhagweid oberhalb von Langenbruck BL. In einer Zusammenarbeit mit dem Forstbetrieb Frenkentäler und dem Bewirtschafter des an den Wald angrenzenden Kulturlands entstand die Idee zur Anlage eines Wald-Weide-Mosaiks. Der Fokus des Projekts liegt auf der Förderung von Tier- und Pflanzenarten, die besonders auf eine starke Verzahnung

von Wald und Offenland angewiesen sind. Vier Projekte sind auf die Aufwertung von Feuchtgebieten ausgerichtet. Zahlreiche Vogelarten profitieren schon jetzt von den Massnahmen, ebenso wie viele andere Tiergruppen und die Flora im Allgemeinen.

Möchten auch Sie die Vogelwelt unterstützen? Wir sind weiterhin auf der Suche nach neuen Projekten! Wenn Sie Land besitzen, das die Kriterien für ein «Aufschwung für die Vogelwelt»-Projekt erfüllt, kontaktieren Sie uns bitte unter aufschwung@vogelwarte.ch oder über das Formular auf unserer Website.

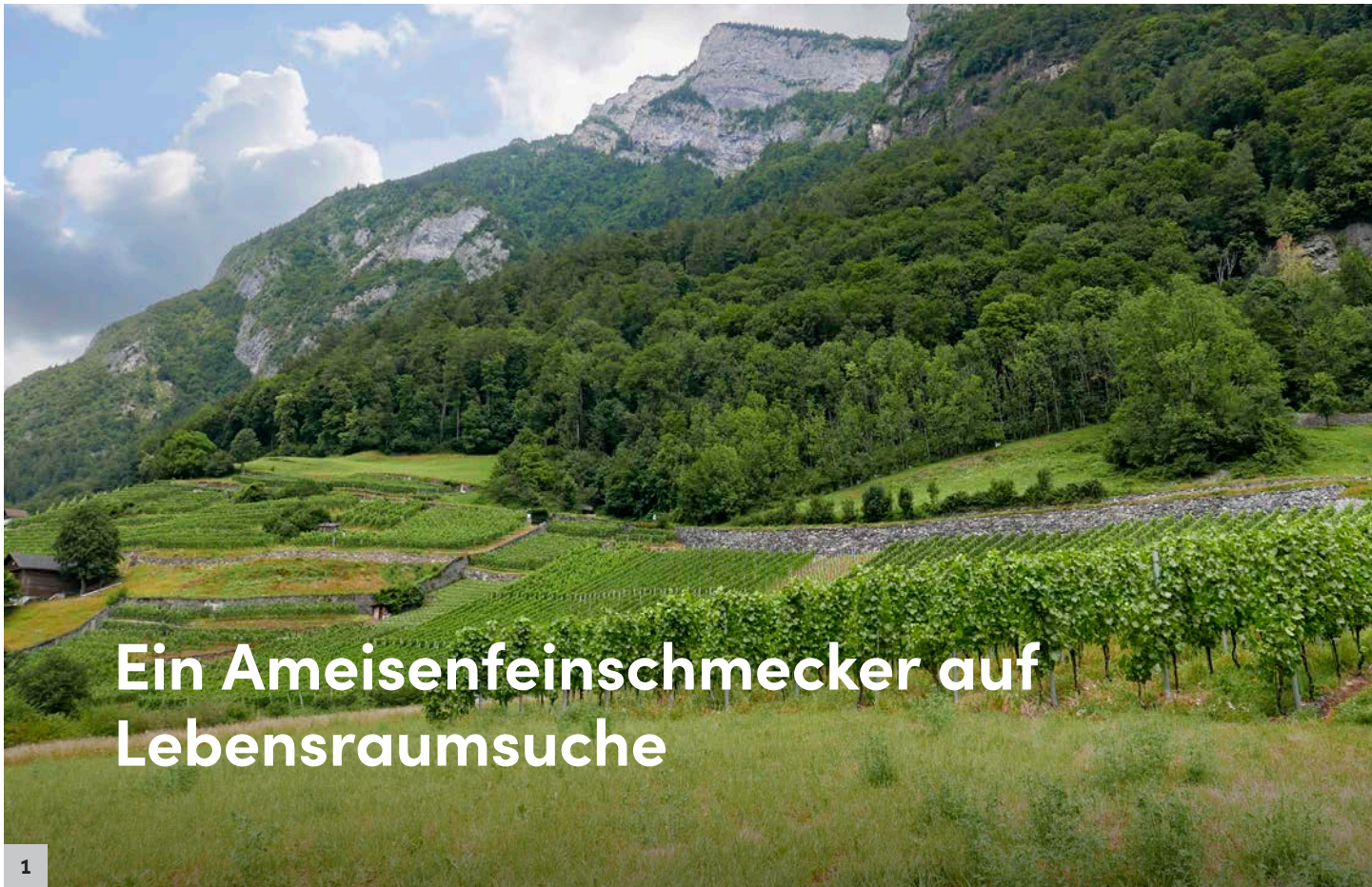
Petra Horch

01 Fünf Projekte, die wir in einem kurzen Video vorstellen. Besuchen Sie unsere Website, um mehr über die Projekte zu erfahren, die im Rahmen des Programms «Aufschwung für die Vogelwelt» ins Leben gerufen wurden.

02 Mit dem Projekt Rehhagweid wird ein Mosaik aus blumenreichen Weiden, Magerrasen, buchtigen Waldrändern mit Saumvegetation, lichten Waldflächen, Einzelbäumen, Obstgärten, Hecken und Kleinstrukturen geschaffen.
© Archiv Schweizerische Vogelwarte

03 Der Grauspecht ist ein typischer Bewohner von mosaikartig ausgebildeten Waldbereichen. Am Boden von lichten, sonnendurchfluteten Wäldern und am Waldrand sucht er Ameisen.
© Ralph Martin





1

Ein Ameisenfeinschmecker auf Lebensraumsuche

*Mit welchen Fördermassnahmen lässt sich der Wendehals wiederansiedeln?
Neue Erkenntnisse sollen die Förderung des Wendehalses verbessern.*

Der Wendehals besiedelt in der Schweiz verschiedene Lebensräume, kommt aber trotz seiner weiten Verbreitung meist nur in geringen Dichten vor. Grössere und zusammenhängende Bestände beschränken sich auf Gebiete um den Genfersee, den westlichen Teil des Jurasüdfusses, das Tessin, die grossen Alpentäler, sowie die Schaffhauser Rebbaugelände. Der Wendehals ernährt sich fast ausschliesslich von Ameisen sowie deren Larven und Puppen. Die Ameisennester müssen für den Wendehals gut zugänglich sein. Als Höhlenbrüter, der seine Höhlen nicht selbst anfertigt, ist er zudem auf ein ausreichendes Angebot von Bruthöhlen angewiesen. Forschungsprojekte aus der Westschweiz haben gezeigt, dass eine

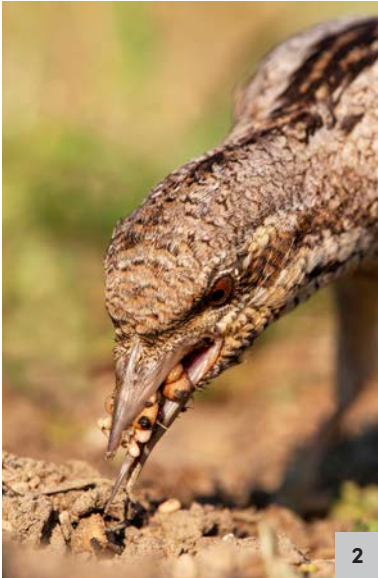
hohe Dichte von Ameisen und ihren Nestern, offene Bodenstellen und eine ausreichende Verfügbarkeit von Bruthöhlen die drei wichtigsten Kriterien sind, nach denen der Wendehals sein Brutrevier auswählt.

Auf diesen Grundlagen aufbauend hat die Vogelwarte zusammen mit BirdLife Schweiz im Jahr 2016 ein neues Förderprojekt lanciert. Dabei sollen das Verbreitungsgebiet des Wendehalses von der Westschweiz entlang des Jurasüdfusses gegen Osten erweitert und isolierte Bestände miteinander vernetzt werden. In einem ersten Schritt wurden geeignete Lebensräume wie Rebberge, extensiv bewirtschaftete Wiesen und Weiden sowie angrenzende lichte Wälder

identifiziert. Mit der Unterstützung von lokalen BirdLife-Sektionen wurden diese Gebiete dann mit über vierhundert Nisthilfen ausgestattet, die beim Wendehals als eine erfolgreiche Fördermassnahme erprobt sind. Trotz regelmässiger Überwachung zur Brutzeit wurden bis 2018 leider keine neuen Ansiedlungen festgestellt.

Welche Faktoren bestimmen über Ansiedlung und Brut?

Von 2019 bis 2021 wurde deshalb entlang des Jurasüdfusses mit einer neuen Massnahme getestet, ob sich der Wendehals mit Klangattrappen anlocken und zur Ansiedlung anregen lässt. Gleichzeitig wurden die Vorkommen und Dichten der Ameisen erhoben.



1 Eine vielfältige Landschaft mit verschiedenen Elementen wie Trockenmauern, extensiven Reben, Hecken, Einzelbäumen und Waldrändern bietet dem Wendehals einen optimalen Lebensraum. © Michael Lanz

2 Der Wendehals mag Ameisen über alles und ernährt sich besonders gerne von deren proteinreichen Larven und Puppen. © Oliver Richter

3 Ameisen bauen ihre Nester in der lückigen Vegetation um die Brut (Eier, Larven, Puppen) optimal der Sonne zu exponieren. Der Wendehals nutzt die Nester in dieser Vegetation zur Nahrungssuche. © Matthias Vögeli

Als Nahrung sind für den Wendehals Ameisen ab ca. 3 mm Grösse interessant. Wiesenameisen, insbesondere die Schwarze und die Gelbe Wiesenameise (*Lasius niger* und *L. flavus*), wurden im Projektgebiet am häufigsten festgestellt. Weil deren Arbeiterinnen 3 bis 5 mm messen, machen sie hier wohl den wichtigsten Teil der Wendehalsnahrung aus. Die Dichte der Ameisen und ihrer Nester unterschieden sich je nach Lebensraum. Auf den mosaikartig angelegten Rebflächen, die viel offenen Boden aufweisen und sich vorwiegend sonnenbeschienenen Lagen befinden, stellten wir die höchsten Dichten fest. Etwas geringer waren sie in extensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden, am niedrigsten waren sie auf intensiv

bewirtschafteten Wiesen und Weiden. Wie vermutet, hielten sich Wendehälse bevorzugt in Gebieten mit einer hohen Ameisendichte auf. Dies stellten wir sowohl in der Zeit fest, in der sie sich auf Reviersuche befanden (April bis Mitte Mai), als auch während der Brutzeit (Mitte Mai bis Anfang Juli).

Das Abspielen von Wendehalsrufen mit Klangattrappen (fünfmal pro 24 Stunden, für je eine Minute) hatte während der Reviersuche einen positiven Effekt auf das Auftreten von Individuen – jedoch nur auf Flächen mit geringer, aber nicht auf solchen mit hoher Ameisendichte. Gar keinen Einfluss hatte das Abspielen darauf, ob sich ein Wendehals zum Brüten niederlässt. Diese Ergebnisse zeigen, dass sowohl soziale Faktoren

als auch Lebensraumeigenschaften für die Gebietswahl wichtig sind. Wendehälse lassen sich also während der Reviersuche mit Klangattrappen bis zu einem bestimmten Mass anlocken. Die Entscheidung, in welchen Gebieten sich ein Wendehals dann zum Brüten ansiedelt, hängt aber hauptsächlich von der Qualität des Lebensraums ab.

Erkenntnisse für die Förderung des Wendehalses

Seit rund 20 Jahren engagieren sich Vogelschützerinnen und Vogelschützer, Vereine und Kantone in verschiedenen Regionen für die Förderung des Wendehalses. Neben grossflächigen Massnahmen wie der Erhöhung von Strukturvielfalt und der Umstellung auf extensivere Bewirtschaftung können gerade für Ameisen auch kleinräumige Aufwertungen zu einer erfolgreichen Förderung beitragen. Dazu gehören der Erhalt und das Anlegen von mosaikartig verteilten und strukturreichen Lebensraumbausteinen. Eine zeitlich gestaffelte Mahd, das Aufrauen oder oberflächige Aufbrechen von Bodenstellen im Spätwinter oder das Stehenlassen der Vegetation während der Brutzeit sind weitere Elemente einer ameisenfreundlichen Bewirtschaftung. Klangattrappen können je nach Situation unterstützend wirken. Die Fördermassnahmen müssen aber hauptsächlich auf die Qualität der Lebensräume abzielen, weil sie für die Ansiedlung und insbesondere für erfolgreiche Bruten entscheidender sind.

Die Förderung des Wendehalses braucht zudem Geduld, wie die Erfahrung aus verschiedenen Projekten zeigt. Zwischen ersten Massnahmen und einer positiven Auswirkung auf den Wendehalsbestand vergehen oft mehrere Jahre. Bestehende Projekte sollen deshalb weitergeführt werden und nach Möglichkeit die genannten Erkenntnisse für die Förderung aufnehmen. Dieses Engagement ist für den Erhalt der Art bedeutend. Nur so wird das Quäken dieses Ameisenspezialisten wieder häufiger zu hören sein.

Michael Lanz, Matthias Vögeli



4



5

4 Nach der Rückkehr aus den Überwinterungsgebieten macht sich der Wendehals durch seine laut quäkenden Gesangsstrophen bemerkbar. Der Gesang ist wichtig für die Paarbindung. © Oliver Richter

5 Wo natürliche Bruthöhlen fehlen oder selten sind, stellen Nisthilfen in strukturreichen Lebensräumen eine wichtige Aufwertung für den Wendehals dar. © Matthias Vögeli

Von Mäusen, Samen und Waldlaubsängern

Seit 2010 untersucht die Vogelwarte die Ökologie des gefährdeten Waldlaubsängers. Zunächst standen die Habitatansprüche im Zentrum, in letzter Zeit wurden vermehrt die Auswirkungen der unregelmässig auftretenden Samenmasten im Ökosystem Wald untersucht.

In unseren Wäldern kommt es in unregelmässigen Abständen zu einer Samenmast von Buchen, Eichen und weiteren Baumarten. In kurzer Zeit steht so eine grosse Menge an Nahrung für verschiedenste Tiere zur Verfügung. Dazu zählen auch Waldmäuse, die nach einer herbstlichen Samenmast im folgenden Frühling überdurchschnittlich häufig sind.

Mehr Mäuse, weniger Waldlaubsänger

Bereits 1949 schrieb Fritz Amann im Ornithologischen Beobachter, dass sich in solchen mausreichen Jahren sehr wenige Reviere des Waldlaubsängers finden liessen, während dieser im gleichen Waldgebiet schon ein Jahr später wieder deutlich häufiger anzutreffen war. Dieses Muster wurde inzwischen in mehreren Studien bestätigt. Lange vermutete man, dass

der bodenbrütende Waldlaubsänger Gebiete mit vielen Mäusen meidet, um Nesträuber durch Mäuse und dadurch hervorgerufene Brutverluste zu reduzieren. Unsere Untersuchungen im Schweizer Jura, bei Marburg in Hessen und im polnischen Białowieża-Nationalpark sowie Studien aus England und Wales unterstützen diese Vermutung allerdings nicht.

Obwohl insgesamt die Hälfte der Bruten von über 600 mit Kameras überwachten Nestern erfolglos blieben, fielen nur sehr wenige den Mäusen zum Opfer. Dies könnte daran liegen, dass Waldlaubsänger, falls sie sich überhaupt ansiedeln, kleinräumig Orte wählen, wo es weniger Waldmäuse hat. Als Nesträuber weitaus bedeutender waren Eichelhäher, Marder und Rotfuchs. Sie waren zusammen für fast 60 % aller ausgeraubten Nester

verantwortlich, wobei deren Bedeutung von Gebiet zu Gebiet variierte. In Jahren mit vielen Mäusen stellten wir im Schweizer Jura zudem eine erhöhte Aktivität von Mardern und Rotfüchsen fest, die entsprechend häufiger als Nesträuber auftraten. Unter dem Strich waren sowohl die Wahrscheinlichkeit, dass aus einem Nest Jungvögel ausfliegen, als auch die Anzahl ausfliegender Jungvögel in Mausjahren deutlich tiefer als in anderen Jahren. Dass Waldlaubsänger in mausreichen Jahren seltener brüten und kleinräumig mausreiche Gebiete meiden, ist demnach sinnvoll, aber offenbar nicht einem direkten Einfluss der Mäuse auf den Waldlaubsänger zuzuschreiben.

Häufigere Samenmast führt zu Bestandsrückgang

In einigen Gebieten Europas häuften sich bei einigen Baumarten die

1 Der Waldlaubsänger passt mit seinem gelbgrünen Gefieder farblich perfekt zu den Wäldern, die er bewohnt.

© Marcel Burkhardt





2

Samenmasten in den letzten 20 Jahren, und es werden auch in Nicht-Mastjahren mehr Baumsamen produziert. Dies ist unter anderem auf den Klimawandel zurückzuführen. Könnte es also sein, dass der Waldlaubsänger nun immer öfter ungünstige Brutbedingungen vorfindet und so nicht mehr genügend Nachwuchs produziert, um den Bestand zu erhalten? Um diese Fragen zu beantworten, modellierten wir die Wachstumsraten von Waldlaubsängerpopulationen auf der Basis hunderter Nester aus Deutschland, Polen und der Schweiz. Die Resultate zeigten tatsächlich, dass Populationen in Wäldern mit häufigen Samenmasten

abnehmen, während solche in Wäldern mit grösseren Abständen zwischen den Samenmasten stabil waren. Dies bedeutet, dass Veränderungen eines natürlichen Vorgangs (Samenmast), hervorgerufen unter anderem durch den Klimawandel, die Bestandsentwicklung des Waldlaubsängers und wohl auch anderer Arten zu beeinflussen scheint.

Reges Kommen und Gehen

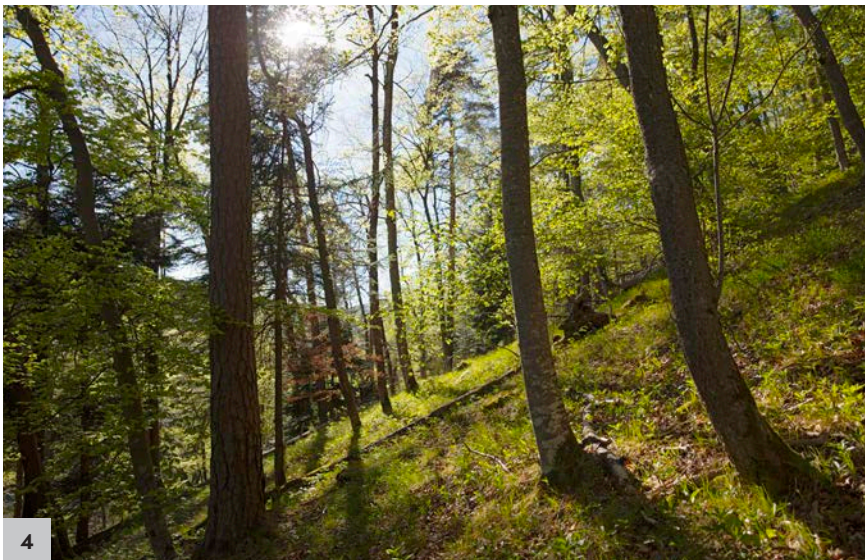
Der Waldlaubsänger gilt als Nomade, weil sowohl Jung- als auch Altvögel kaum je in ihre Schlupf- bzw. Brutreviere zurückkehren. Diese mit Berlin-gung gewonnene Erkenntnis wurde in verschiedenen Ländern festgestellt

und hängt wohl mit den zuvor erläuterten Auswirkungen von Samenmasten zusammen. Neu stellten wir hingegen fest, dass auch innerhalb einer Brutsaison in einem Revier ein reges Kommen und Gehen herrscht, und dass dieser «saisonale Nomadismus» der Männchen von den Weibchen hervorgerufen wird. Wurde ein Männchen von keinem Weibchen als Partner ausgewählt, verliess es sein Gesangsrevier innert Tagen bis wenigen Wochen. Am selben Ort sang schon wenig später wieder ein anderes Männchen. Ohne die individuelle Markierung mit einem Ring hätte dieser Wechsel nicht bemerkt werden können. Die Anwesenheit eines



2 Über mehrere Jahre untersuchte die Vogelwarte die Ökologie des Waldlaubsängers. Die Feldarbeit fand oft in steilem Gelände statt und benötigte Einiges an Kraft und Ausdauer. © Michael Gerber

3 Der Waldlaubsänger brütet am Boden, weshalb er besonders anfällig ist auf Nesträuber. Der Nistplatz wird vom Weibchen gewählt. Dabei ist den Weibchen die Qualität des Habitats wichtiger als die des Männchens. © Marcel Burkhardt



4 Ein lückiger Laubmischwald mit grasigem Bodenbewuchs. Das ist der bevorzugte Lebensraum des Waldlaubsängers. © Lukas Linder

paarungsbereiten Weibchens war für die Männchen auch nach der Verpaarung wichtig. Bebrüteten Weibchen ihre Gelege, versuchte knapp ein Viertel der verpaarten Männchen in einem zweiten Revier die Gunst eines anderen Weibchens zu gewinnen. Und wanderte ein Weibchen nach der ersten Brut schliesslich ab, tat es sein Männchen ebenfalls – unabhängig davon, ob die Brut erfolgreich gewesen war oder nicht. Die Weibchen treffen beim Waldlaubsänger demnach die wichtigen Entscheidungen!

Erkenntnisse für den Artenschutz

Unsere Untersuchungen zeigen, dass der Waldlaubsänger bevorzugt in

mittelalten Laubmischwäldern mit weitgehend geschlossenem Kronendach und einem lückigen Stammraum siedelt. Der Boden ist mässig mit grasartiger Vegetation bedeckt, Sträucher und Jungbäume kommen selten vor. Deshalb ist der Waldlaubsänger stark betroffen vom übermässigen Stickstoffeintrag in die Wälder. Dadurch wachsen diese für den Waldlaubsänger wichtigen offenen Bereiche immer stärker zu. Diese Erkenntnisse mündeten in ein Artenförderungsprojekt für den Waldlaubsänger. Gemeinsam mit Forstbetrieben und Waldbesitzerinnen und Waldbesitzern wurden in den Kantonen Basel-Landschaft und Solothurn geeignete Waldflächen

ausgesucht, um die Art durch gezielte waldbauliche Massnahmen, wie der Entfernung der Strauch- und Unterschicht, auf diesen Flächen zu fördern. Diese Massnahmen wirkten: Sowohl die Anzahl der Reviere als auch die Anzahl der Nester nahm zu. Dies ist eine erfreuliche Nachricht, denn der Waldlaubsänger gilt mittlerweile als «verletzlich» und sein Bestand ist in den letzten zehn Jahren um die Hälfte eingebrochen. Der Waldlaubsänger ist also dringend auf Förderung angewiesen, wenn er langfristig in der Schweiz überleben soll.

Gilberto Pasinelli, Shannon Luepold, Nino Maag, Alex Grendelmeier

Warum werden Artenlisten immer wieder angepasst?

Wie viele Vogelarten brüten in der Schweiz? Wie viele davon stehen auf der Roten Liste? Um diese Fragen zu beantworten, muss man zuerst definieren, was eine Art ist. Regelmässige Änderungen in Artenlisten führen dabei zu Unverständnis. Sie sind aber notwendig, um das aktuelle Wissen möglichst korrekt wiederzugeben.

Vor einigen Jahrzehnten war die Möwenwelt in der Schweiz noch ziemlich in Ordnung: Es gab nur eine Grossmöwe mit hellgrauem Mantel, die Silbermöwe. Später wurde sie in zwei Arten aufgeteilt, neben der Silbermöwe gab es nun auch die Weisskopfmöwe. Doch auch dabei blieb es nicht, die Weisskopfmöwe wurde noch einmal in zwei Arten getrennt. So sind wir heute in der Schweiz bei drei Grossmöwen mit hellgrauem Mantel: Silbermöwe, Mittelmeermöwe, Steppenmöwe.

Auch wenn die Unterscheidung dieser drei Arten viel Mühe bereitet und wohl einige es lieber bei der Silbermöwe belassen hätten: Aus evolutionsbiologischer Sicht ist es korrekt, dass es nun drei Arten gibt. Doch wer entscheidet überhaupt, was eine Art ist und wie viele Arten es gibt?

Es gibt weltweit vier grosse Listen, die alle Vögel der Erde katalogisieren. Bislang folgte die Vogelwarte der Liste von BirdLife International. Diese konnte sich aber nie richtig durchsetzen, ausserdem berücksichtigt sie genetische Erkenntnisse nicht. Deshalb folgt die Vogelwarte per 2024 der Liste des International Ornithological Congress (IOC) (www.worldbirdnames.org). Dies hat einige Änderungen in der Schweizer Artenliste zur Folge. In der IOC-Liste werden beispielsweise Raben- und Nebelkrähe als eigene

Arten aufgeführt, während sie bei BirdLife International zwei Unterarten einer Art sind, der Aaskräh. Aber wieso kommen IOC und BirdLife International im Fall der Krähen zu einer unterschiedlichen Beurteilung?

Der Grund liegt in der Auffassung des Begriffs «Art». Es gibt keine allgemeingültige Definition, deshalb spricht man von «Artkonzepten». Es gibt über 20 verschiedene Artkonzepte, die alle einen unterschiedlichen Fokus haben. Am häufigsten verwendet wird das biologische Artkonzept. Es besagt, dass sich nur Individuen miteinander fortpflanzen können, die zur selben Art gehören, nicht aber Individuen, die zu unterschiedlichen Arten gehören. Populationen werden also «schubladisiert» und klar einer Art zugewiesen. Artbildung geschieht aber nicht plötzlich, sondern ist ein kontinuierlicher Prozess, der sich bei Vögeln über Hunderttausende bis Millionen von Jahren hinzieht. Spalten sich also zwei Populationen derselben Art voneinander ab und sind auf dem Weg zur Artbildung, gibt es immer einen Zeitraum, in dem eine erfolgreiche Fortpflanzung der beiden Populationen noch möglich ist. Dann ist das biologische Artkonzept nur bedingt anwendbar.

Im Krähenbeispiel ist der Unterschied im gesamten Erbgut nicht grösser als ein halbes Prozent. Raben- und



1a



1b



1c

Nebelkrähe sind genetisch also praktisch identisch und können sich untereinander fortpflanzen. Aber die Färbung ist sehr unterschiedlich, zudem haben Studien gezeigt, dass sich Nebelkrähen bevorzugt mit Nebelkrähen fortpflanzen und Rabenkrähen bevorzugt mit Rabenkrähen. Ob die beiden Krähen nun als eine Art oder zwei Arten betrachtet werden sollen, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Für die Beurteilung werden Genetik,

Färbung, Physiologie und Paarungsverhalten berücksichtigt. Die IOC-Liste kommt zum Schluss, dass es sich bei Rabenkrähe und Nebelkrähe um zwei Arten handelt, die BirdLife-Liste hingegen nicht.

Bei einer Artabgrenzung handelt es sich also immer um eine Beurteilung des aktuellen Wissensstands. Weil Artkonzepte menschengemachte Konstrukte sind und Artbildung ein

kontinuierlicher Prozess ist, besteht immer ein Interpretationsspielraum. Wichtig ist, dass neue Forschungserkenntnisse immer wieder in die Beurteilung einfließen. Diese Erkenntnisse können die Beurteilung ändern, was schlussendlich zu Änderungen in einer Artenliste führt – und wir uns wieder mit neuen Namen und Bestimmungskriterien auseinandersetzen müssen.

Livio Rey



1 Früher handelte es sich um eine Art, heute sind es drei: Silbermöwe (a), Mittelmeermöwe (b) und Steppemöwe (c).
© Ruedi Aeschlimann (Silbermöwe), Ralph Martin (Mittelmeermöwe, Steppemöwe)

2 Trotz der einfachen Unterscheidung von Rabenkrähe (a) und Nebelkrähe (b) gibt es kaum genetische Unterschiede.
© Marcel Burkhardt



VOGELWARTE.CH



KONTAKT

Schweizerische Vogelwarte

Seerose 1
6204 Sempach

T +41 41 462 97 00
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch



BESUCHSZENTRUM

Besuchszentrum

Schweizerische Vogelwarte
Luzernerstrasse 6
6204 Sempach

T +41 41 462 97 97
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch/besuch



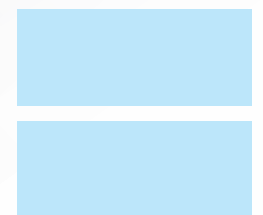
SPENDENKONTO

IBAN CH47 0900 0000 6000 2316 1

Mit den uns anvertrauten Spendengeldern gehen wir sehr sorgfältig um. Seit vielen Jahren trägt die Schweizerische Vogelwarte das ZEWÖ-Gütesiegel für gemeinnützige Institutionen.



Stiftung	Schweizerische Vogelwarte
Fondation	Station ornithologique suisse
Fondazione	Stazione ornitologica svizzera
Fundaziun	Staziun ornitologica svizra
Foundation	Swiss Ornithological Institute



gedruckt in der
schweiz